Leipziger Neueste Nachrichten

und Handels-Zeitung
vormals „Leipziger Nachrichten"

SONNTAG, 11. FEBRUAR 1945

Nr. 36

VERLAG, SCHRIFTLEITUNG, DRUCKEREI: Leipzig C 1, Peterssteinweg 19. Postfach 117/118. Postscheck-Kto 625. Drahtanschrift „Neueste Leipzig". BEZUG: durch Träger in Groß-Leipzig monatlich RM. 2.70, auswärts 2.05, halbmonatlich entsprechend; durch die Post monatlich 3.20 (einschließl. Post-Ueberweisungs-Gebühr) + 36 Rpf. Post-Zustellgeld. ANZEIGEN: Annahmeschluß 12 Uhr. Preisliste 81.

In Leipzig auswärts 15 Pf. / 20 Pf.

„LNN" ERSCHEINEN täglich außer Montag u. 2. Feiertagen. Für regelmäß. u. pünktl. Erscheinen wird nicht gehaftet, ebensowenig für Rückgabe unverlangter Schriftstücke. Nachdruck unserer Artikel und Eigenmeldungen nur bei deutlicher Quellenangabe „Leipz. Neueste Nachr." gestattet. Die „LNN" enthalten die Bekanntgaben des Oberbürgermeisters, Landrates und Polizeipräsidenten und solche des Amts- und Landgerichts, der Amts- und Staatsanwaltschaft und der Mitteldeutschen Börse zu Leipzig

Die Henker Deutschlands sind sich einig

Roosevelt und Churchill billigen die Forderungen Stalins

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die von der sowjetischen „Iswestija" in einer Erörterung des Programms der Dreier-Konferenz am Schwarzen Meer mit brutaler Offenheit bekanntgegebene Forderung des Kremls auf Vollstreckung des über Deutschland verhängten Todesurteils wird ebenso wie alle anderen Vorschläge Stalins für die Neugestaltung der Welt im Sowjetsinne von den beiden anderen Verhandlungspartnern Roosevelt und Churchill ohne Einschränkung angenommen und gebilligt werden. Um die Henkersarbeit an dem in wahnwitzigem Uebermut bereits als unterlegen angesehenen Deutschland zu erleichtern und zu beschleunigen, wird bekanntlich der Gedanke erwogen, vom Schwarzen Meer aus einen Appell an das deutsche Volk zu erlassen, der mit lügnerischen Verlockungen nach dem Beispiel Wilsons den Schwertarm des deutschen Volkes lähmen und ihm das moralische Rückgrat brechen soll. Die Bereitwilligkeit, sich mit allen Eroberungs- und Vernichtungsgedanken des Kremls abzufinden und sie gutzuheißen, wird für die Washingtoner Regierung ausdrücklich in einer New-Yorker Meldung des „Svenska Dagblad" bestätigt, wo festgestellt wird, daß die USA keine ernsten Einwände gegen die Sowjetvorschläge zur Lösung der territorialen Fragen Osteuropas erheben.

Der Mitarbeiter des New-Yorker „Daily Mirror", Pearson, stellt zu diesem Thema zunächst fest, daß Präsident Roosevelt am Schwarzen Meer „vor der schwierigsten Konferenz seiner Karriere" stehe und erläutert dann die von Washington genehmigten Sowjetpläne dahin, daß es sich um die baltischen Provinzen Litauen, Lettland und Estland handele, die die Vereinigten Staaten als einen Bestandteil der Sowjetunion anerkennen. Daß es einmal eine Atlantik-Charta geben hat, worin von dem Selbstbestimmungsrecht der kleinen Nationen heuchlerisch gesprochen wurde, wird von Pearson überhaupt nicht mehr erwähnt, nachdem sich aus Roosevelts eigenem Geständnis ergeben hat, daß ein Dokument der Atlantik-Charta niemals vorhanden gewesen ist, sondern lediglich ein Fetzen Papier mit einigen Korrekturnotizen der auf der Atlantikkonferenz erörterten Grundgedanken eines umfassenden Völkerbetruges.

Stalin wird, wie aus den weiteren Ausführungen des „Daily Mirror" hervorgeht, auf der Konferenz am Schwarzen Meer auch den berüchtigten noch unerledigten Punkt der Konferenz von Dumbarton Oaks, der sich mit dem Problem des Angreifers beschäftigte, auf seine Art lösen. Der größte Teil Europas, so stellt das nordamerikanische Blatt mit kühler Ruhe fest, werde von Stalin abhängig sein und daher wünsche dieser nicht, daß es als eine aggressive Handlung angesehen werde, wenn er z. B. einen Streit in Bulgarien oder Rumänien zu „schlichten" suche. Der „Daily Mirror" fügt noch hinzu, daß nach Ansicht unterrichteter Diplomaten Roosevelt sich damit abfinden müsse, daß Stalin Einspruch gegen den Agrarfortplan von Dumbarton Oaks erhoben habe. Diese Andeutung besagt nichts anderes, als daß Stalin seine Forderung durchsetzen werde, wonach jede Großmacht in der künftigen „Weltfriedensorganisation", also in erster Linie die Sowjetunion, bei Streitfällen um die Feststellung eines Angreifers in eigener Sache das Mitabstimmungsrecht haben müsse und haben werde. Dieses durch Verhandlungen nicht zu lösende Problem wird also von Stalin kurzerhand auf der Basis der von seinen Armeen mit Waffengewalt geschaffenen Machtverhältnisse gelöst werden, sofern sich die überschwenglichen Hoffnungen des Kremls auf Ausdehnung des sowjetischen Machtbereiches in Europa verwirklichen lassen.

Die Pläne des Kremls sind jedoch mit den vom New-Yorker „Daily Mirror" aufgezählten Punkten noch keineswegs erschöpft. So äußert der „Washington Star" die Vermutung, daß die Sowjets mit bestimmten politischen Vorhaben beschäftigt seien, die sie vor den Augen der Weltmächte verbergen wollten. Es handelt sich dabei, wie aus einer weiteren Andeutung hervorgeht, um Pläne, die eine Sowjetisierung der Balkanländer ins Auge fassen. Auch hier werden Churchill und Roosevelt auf ernstliche Einwände verzichten, zumal ihr Einfluß auf dem Balkan, trotz der Anwesenheit britischer Truppen in Griechenland gegenwärtig nur gering ist.

Du kannst, was du sollst

Hs. Im ersten Weltkrieg ist das Reich vom wirklichen Kriegsgeschehen so gut wie unberührt geblieben. Nur kleine Gebietsteile im äußersten Südwesten und im äußersten Nordosten haben damals erfahren, wie der Krieg wirklich ist. So trafen das Verlagen der Führung und der Verwirklichungsbereitschaft dieser, die ein Beispiel hätten geben müssen, ein trotz aller Entbehrungen verweichlichtes Geschlecht, das den Krieg selbst noch gar nicht kennengelernt hatte und das erst im Krieg nach dem Kriege, durch eine lange Schule der Leiden, zu sich selbst zurückfinden mußte.

Unsere Heere kämpften damals weit draußen in Feindesland und hielten die Schrecken des Krieges durch vier Jahre und länger von den Grenzen der Heimat fern. Ist das wirklich der Segen gewesen, als den man es lange gepriesen hat? Als der Krieg sich, nach dem Scheitern der letzten Offensive im Westen, nah und näher an die Grenzen des Reiches heranzog, verlor die Heimat die Nerven, und das Ende war da. Das Ende, das in anderthalb Jahrzehnt mehr Leid über die deutsche Heimat gebracht hat, als zu ertragen gewesen wäre, wenn die Heimat im kritischen Augenblick standgehalten und dem in voller Ordnung zurückgehenden Frontheer den notwendigen Rückhalt geboten hätte. Das wirkliche Gesicht des Krieges bekam die Heimat erst Jahre nach dem sogenannten Friedensschluß von Versailles zu sehen, als die Franzosen das Ruhrgebiet überfielen und ihre Maschinengewehre in die unbewaffneten Massen deutscher Arbeiter feuerten. Damals reate sich im niedergebrochenen Volke der Deutschen zuerst wieder jener harte Geist des „Du sollst", der das Gebot zu handeln nicht von irgendeiner äußeren Stelle empfing, sondern aus dem eigenen Inneren selbst. Albert Leo Schlageter ward für Millionen aufhorchende Deutsche das Vorbild des Mannes, der handelt, wie die innere Stimme es ihm befiehlt, dieser Stimme getreu bis zum Tode.

Der Ruhrkrieg hat für uns nicht damit geendet, was man in der nachträglichen Berichterstattung einen „vollen Erfolg" zu nennen pflegt. Freilich, so beaueme Lüften wir es nicht bekommen, daß mit einer einmaligen Kraftanstrengung die Folgen der Unterwerfung unter das Versailler Diktat hätten abgeschüttelt werden können. Und doch hat die unmittelbare Berührung mit dem wirklichen Krieg das Volk im Innersten außerrüttelt, und Adolf Hitlers Bewegung bekam von da der Auftrieb, der sie zu einer Macht im öffentlichen Leben Deutschlands werden ließ, die fortan nicht mehr übersehen werden konnte. Hatte die Führung auch im Ruhrkrieg nod versaat —, hier wuchs die Führung heran, die allen Schwierigkeiten gewachsen war. Der kategorische Imperativ der Pflicht, der Pflicht gegen die Gemeinschaft, in der der einzelne ein dienendes Glied ist, erhielt in dieser Bewegung den Mittelpunkt, um den er kreisen und weiter ausgreifend, das ganze Volk durchdringen konnte. Dieser kategorische Imperativ der Pflicht trägt heute das ganze Volk so, wie er einst, ehe noch das Volk dort erfunden war, den großen Preußenkönig in sein Volk getragen hat in siebenjährigen Kriegsstürmen, die über das ganze Land hinwegfegten.

Als unsere Wehrmacht am Schwarzen Meer, an der Biscaya und an der Südküste des Mittelmeeres stand, da war es für die Menschen der Heimat nicht schwer, ruhigen Herzens ihre Pflicht zu tun. Wie der Krieg sich seitdem entwickelt hat, stellt er an die Herzen andere Anforderungen! Und es ist nur menschlich, wenn beim Vordringen feindlicher Heere auf deutschem Gebiet im Westen und im Osten zuweilen mancher sich gefragt hat: Werden wir dem Ansturm so überlegener Massen standhalten? Werden wir standhalten können? Wer sich so fragt und das Für und Wider erwägt, der hat noch nicht erfunden, daß er sich, die nicht fragen, sondern handeln, handeln nach dem inneren Gebot des „Du sollst", und die einem weit überlegenen Feind nicht tage- und wochenlang, nein, monatelang standhalten haben, ohne zu weichen und zu wanken. Er soll auf die Kurland-Armee schauen, die den Sturm aus dem Osten heute noch so unerschüttert bedroht, wie sie ihm von Anbeginn an eine gefährliche Flankenbedrohung war. Niemand weiß das besser als die Soweits, die die Massen die sie in wütenden Angriffen immer wieder gegen die Kurland-Kämpfer heranführen, lieber weit lieber an anderer Stelle einsetzen würden —, wenn sie nur könnten.

Wer sich in stiller Stunde Fragen um unser Standhalten macht, der soll auch auf die Front in Italien schauen. Was hat sie nicht seit dem Sommer an feindlichen Kräften gebunden und den Angriff auf den Boden des Reiches ferngehalten! Und steht heute vielleicht nicht fest, eine Mauer aus Menschenleibern, und wehrt dem feindlichen Durchbruch wie am ersten Tage. Er soll auch auf den Raum von Aachen schauen, wo in vier harten Schlachten der Durchbruch abgewehrt wurde, und auf die Stützpunkte an der Canalküste und am Atlantik, die durch ihr Aushalten die Abwehr im Aachener Raum aus wirklichkeitsnahe unterstützen.

Was gibt denn diesen Männern, die ohne unmittelbare Verbindung mit der Heimat als durch die Luft, ganz auf sich selbst gestellt sind, die Kraft, überlegenen feindlichen Angriffen und immer und immer wiederholten Aufforderungen zur Kapitulation standzuhalten? Was anders als das Gebot der inneren Stimme, das der Führer einst in die Form gekleidet hat: „Daß ich lebe, ist nicht notwendig, wohl aber ist es notwendig, daß ich meine Pflicht tue." Sie alle, die weit draußen auf der Wacht stehen für das ganze Deutschland, um ihre Pflicht, weil sie nicht anders können, weil das Band, das sie an die Gemeinschaft aller Deutschen bindet, nur mit dem Tode reißen kann. Und reißt es selbst dann? Wird es im Tode nicht erst fester für die Gemeinschaft aufrechnen? In ihrem Volke leben sie weiter, die Helden der Pflicht, die der

Das Eichenlaub für Generalfeldmarschall von Weichs

Der Führer verlieh am 5. Februar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalfeldmarschall Max Freiherrn v. Weichs, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, als 731. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generalfeldmarschall v. Weichs führte nach dem rumänischen Verrat unter schwierigsten Umständen die große Absetzbewegung aus Griechenland, Mazedonien und Südserbien durch. Teils in tropischer Hitze, teils in Schneestürmen und Vereisung kämpften sich die deutschen Truppen auf wenigen, meist schlechten Straßen durch die Gebirge des Balkans zurück und schlugen dabei alle Angriffe feindlicher Kräfte, darunter dreier bulgarischer Armeen, ab. An diesen erfolgreichen Operationen hatte die umsichtige und sichere Führung, die Entschlossenheit und die durch keine Schwierigkeit zu erschütternde Zuversicht des Oberbefehlshabers, Generalfeldmarschall v. Weichs, die auf alle Angehörigen der von ihm geführten Heeresgruppe ausstrahlte, maßgeblichen Anteil.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Otto Bincon, Bataillonskommandeur in einem württembergisch-badischen Grenadier-Regiment, als 728. Soldaten der deutschen Wehrmacht. — Während der feindlichen Sommeroffensive 1944 im mittleren Abschnitt der Ostfront wurde Major Bincon von Bolschewisten eingeschlossen, durchbrach den sowjetischen Einschließungsring und schlug sich, obwohl schwer verwundet, an den eigenen Truppen durch. — Major Bincon ist am 23. 1. 1906 in Perouse in Württemberg als Sohn eines Landwirts geboren, er ist von Beruf Bäckermeister.

Der Führer verlieh am 5. Februar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem Rittmeister Georg Graf von Plettenberg, Kommandeur eines schweren Reiter-Regiments, als 730. Soldaten der deutschen Wehrmacht. — Der 26jährige Rittmeister Graf von Plettenberg durchbrach in der Schlacht im Budapest eine feindliche Panzersperre, stieß mit seinem Schützenpanzerwagen und einigen Sturmgeschützen aus eigenem Entschluß nach Westen gegen Zamoly vor, durchbrach in schnellster Fahrt zunächst allein mit seinem Kampfwagen eine weitere starke sowjetische Panzersperre, drang in Zamoly ein und brachte dadurch den gesamten Angriff von neuem in Schwung.

Der Führer verlieh am 5. 2. 1945 das Eichenlaub zum Ritterkreuz an Oberst Joachim Sander, Kommandeur des sächsisch-sudetendeutschen Panzer-Regiments 31, als 729. Soldaten der deutschen Wehrmacht. — Oberst Sander ist in der Nacht zum 3. 11. 44 mit seinen Panzern zum Angriff auf das nach vom Feind besetzte Goldap an. Während die Panzergrenadiere in schweren Kämpfen aufgerieben wurden, riß er, an der Spitze der Panzer fahrend, seine vorderste Kompanie gegen schwersten Widerstand durch die sowjetischen Stellungen und drang in die Stadt ein. Oberst Sander ist immitten seiner Männer den Heldentod. Oberst Sander ist am 7. 8. 1898 in Berniaerode als Sohn eines Justizrates geboren.

Japanische Gegenangriffe bei Manila

Tokio, 10. Febr. Von einem Stützpunkt auf den Philippinen wird gemeldet: Dem Feind werden bei Manila durch heftige Gegenangriffe außerordentlich schwere Schäden und Verluste zugefügt. Es ist ihm daher nicht gelungen, seit dem 6. Februar noch irgendeine weitgehende Bewegung auszuführen. Der im Süden vorrückende Feind wurde eingekeilt, wobei ihm schwere Schäden zugefügt wurden. An den Kämpfen südwestlich von Manila hat sich besonders die japanische Marine-Infanterie ausgezeichnet. In heftigen Kämpfen, zum Teil in Bajonett-Nahangriffen, erlitt der Feind erhebliche Verluste an Menschen und Material. Der Kampf um einen Flugplatz südlich von Manila dauert noch an.

Die japanische Luftwaffe versenkte in den letzten Tagen im Südwest-Pazifik zwei feindliche U-Boote.

Die Früchte des Verrates in Italien

Eigener Fernspruch der „Leipziger Neuesten Nachrichten"

H. **Stockholm** 10. Febr. In Lonarekreisen in Washington, so berichtet „Stockholms Tidningen" aus New York, werden zum ersten Male Anzeichen über den Inhalt der von den italienischen Verrätern am 8. September 1943 unterschriebenen Waffenstillstandsbedingungen gemacht. Danach verlebt man freilich noch besser als bisher, warum die Anglo-Amerikaner sich so energisch weigern, diese Bedingungen zu veröffentlichen. Es wurde nämlich von Italien verlangt: Verzicht auf alle Kolonien, Abtretung der zwischen Sizilien und Tunesien liegenden strategisch wichtigen Inseln Pantelleria an England und von Triest an Jugoslawien. Offenbar als Versuch, nachträglich etwas von diesen Verstümmelungen abbauen zu können, ist die Note zu bewerten, die Bonomi den Regierungen in Moskau, London und Washington zustellen ließ, und in der er ersuchte, Italien möchte nicht nur als „mitkriegführend", sondern als „verbündet" anerkannt werden.

Wie wenig sich die Alliierten für derartige Anbiederungen empfänglich zeigen, beweisen tagtäglich die aus dem besetzten Italien einlaufenden Berichte über die Ausplünderung und Schikanierung der Bevölkerung durch anglo-amerikanische Truppen. Einem jungen Italiener namens Micci Giancarlo gelang es, sich aus dem vom Feind besetzten Italien durch die Apenninfront nach Norditalien durchzuschlagen. Er gab einen eindrucksvollen Bericht über das Gewaltregiment der Feindtruppen in den besetzten italienischen Städten und betonte, daß überall helle Empörung über das Verhalten der Besatzungstruppen herrsche, die die Italiener mit der größten Rücksichtslosigkeit behandelten. Besonders verhaßt seien die neuseeländischen Truppen, die planmäßig die Wohnungen plünderten und die Inhaber ohne Rücksicht auf Alter oder Krankheit verjagten. Die Bevölkerung im Alter von 10 bis 70 Jahren werde zu Zwangsarbeiten gezwungen. Wer nicht zur Arbeit erscheine, werde als Feind erklärt und schwer bestraft. Grausamkeiten Vergewaltigungen der weiblichen Bevölkerung seien an der Tagesordnung.

Um die Flügel der Oderfront

v. W. Es konnte ein Teil des sowjetischen Planes gewesen sein, die Angriffsspitze zwischen Frankfurt und Küstrin über die Oder vorwärtstreiben. Ebenso und aus operativen Gründen wahrscheinlicher konnte der Feind in diesem der Reichshauptstadt am nächsten liegenden Abschnitt so lange verhalten, bis er mit seinem stark zurückhängenden Flügeln aufgeschlossen hatte. Zweifellos hat der Wetterumschlag dem Gegner sehr geschadet, denn an den operativen Gründen waren bei mit Teilen stellenweise schon auf dem linken Oderufer, mit der Masse aber noch auf dem Ostufer. So lange das Eis der Oder hohe Gewichte wie Panzer und Geschütze trug, war es gleichgültig, wie die Verteilung der Feindkraft auf beiden Ufern war. Das Auf- oder Abtauen des Eises zwang jedoch zum Bau von Pontonbrücken mit der Voraussetzung zum Antransport zur Verstärkung von Brücken- und Uebersetzpark aller Art, das bei einem Vormarsch von rund 400 Kilometern nicht in den ersten Staffeln zu marschieren pflegt, noch dazu, wenn man es aller Voraussicht nach nicht braucht, weil die niedrigen Temperaturen selbst die besten Flußübergänge bauen. Die steigenden Temperaturen haben dagegen den Gegner vor eine Reihe kinstlicher und zeitraubender Fragen gestellt. Für einen Flußübergang angesichts eines verteidigten Gegenufers schien der Oderabschnitt zwischen Frankfurt und Küstrin auch dann nicht breit genug, wenn man das Vorhandensein der tatsächlich bestehenden Feindbrückenköpfe berücksichtigt. Diese Tatsache war den Gegner mit dazu bestimmt haben, zunächst auf eine Verbreiterung der Oderfront nach Norden bedacht zu sein und daneben die schlesische Oderfront unter Ausnutzung der bestehenden linksoderischen Positionen bei Brieg und Ohlau von der Wirkung des kommenden Wallenbrechers Breslau zu befreien. Solche Ueberlegungen müssen den Erstarrten der letzten Tage vorausgegangen sein, soweit sie vom Feinde initiativ beeinflußt sind.

Die weniger größeren und kleineren Brückenköpfe der Sowjets an der schlesischen Oder waren und sind der Schauplatz heftiger Gefechte, die keineswegs nur vom Gegner ausgelöst werden. Sie hängen mit der für den Feind äußlichen Notwendigkeit zusammen, die zurückhängenden Schützen auftschließen zu können. Daß sie aus den Brückenköpfen von Brieg und Ohlau ständig Angriffe nach Westen oder Süden angesetzt, durch die der Feind an die Autobahn Oberschlesien—Berlin gelangen will. Mindestens sieht ihn die nach Breslau führende Teilstrecke an, nachdem sich alle frontalen Angriffe gegen Breslau selbst erschöpften. Den sowjetischen Ausstrittbemühungen aus den schlesischen Brückenköpfen entspricht nördlich Breslau und aus dem Brückenkopf von Steinau heraus ein neuer starker Angriff, der die Sowjets zunächst an den Ostrand von Liegnitz und dann weiter nach Westen führte. Mehrere Schützenarmen denen starke Panzerkräfte zugeteilt sind, schlugen sich an diesem Vorstoß, der zunächst als nördlicher Umfassungsarm einer gegen Breslau von Norden und Süden beabsichtigten Bewegung gesehen werden mußte, dann aber wohl auch eine breite Ausgangsstellung herstellen soll, um den gesamten Südflügel nach Westen wieder in Bewegung zu bringen. Wie stark unsere Oberverteidigung in diesem Raume inzwischen geworden ist, ergibt sich aus einer Reihe erfolgreicher Gefechte gegen eine Anzahl kleinerer feindlicher Brückenköpfe, die zum Verschwinden gebracht wurden, und gegen andere sowjetische Positionen zwischen Ratibor und Cosel. Auch der Widerstand gegen den neuen Angriff in Richtung Liegnitz wurde in seiner verstärkten Wirkung durch die Meldung vom Abschuß zahlreicher Panzer deutlich.

Während der Feind aus den genannten Gründen im operativen Sinne dort verhält, wo er am weitesten westlich steht, hat er in den letzten Tagen seinen Druck in Südpommern systematisch verstärkt. Der gesamte Abschnitt zwischen Pyritz und Deutsch-Krone ist auf diese Weise voll ausgelastet. Der Druck verdichtet sich in Richtung auf Stargard. Die feindliche Absicht, das rechte Ufer des Oberunterlaufs in die Hand zu bekommen, kann der Gegner nicht deutlicher dokumentieren. Auch an diesem gleichfalls stark zurückhängenden Flügel seiner Oderfront hat der Feind in den letzten Tagen machtlen den Widerstand zu spüren bekommen, der auf Gegenstöße keineswegs verzichtete und zum mehrmaligen Besitzwechsel von Ortschaften und Gelände führte. Der Feind wird seine Anstrengungen fortsetzen, unsere Front in Südpommern mit ihrem linken Flügel nach Westen zurückdrängen, so daß sich aus dieser Absicht noch weitere und vielleicht stärkere Gefechtsbegegnungen in den nächsten Tagen ergeben können. Auch im südlichen Westpreußen trat der Feind wieder in den Räumen von Schwez und Graudenz an, wurde jedoch aufgefangen. Die vom Feinde gewollte Abschnürung Ostpreußens trat durch den harten Widerstand unserer Truppen am Nogat und bei Elbing, also am Verbindungsabschnitt zwischen unterer Weichsel und Frischem Haff auf schmachen Füßen. Darum setzt der Feind seine Kampfgruppen immer wieder in diesem Raume an. Die besonders tapfer kämpfenden Besatzungen von Elbing und Frauenburg, die sich konzentrischen Drucks eines übermächtigen Feindes zu erwehren haben, fanden in den letzten Tagen wesentliche Unterstützung durch das Panzerschiff „Admiral Scheer" und den Schweren Kreuzer „Lützow" sowie Torpedoboote, so daß sich ihre Lage etwas besserte.

Die Rolle der Festung Ostpreußen, die auf den Raum Frauenburg—Wormditt—Landsberg—Preußburg—Königsberg zusammengeschmolzen ist, kommt einer unkunzreichen Fesselung feindlicher Kräfte am nächsten, weil jeder sowjetische Verband, der hier festgehalten wird, an der entscheidenden Oderfront fehlt. Darum läßt der Gegner nicht ab, den Durchbruch zum Frischen Haff zum Zweck der Aufspaltung des ostpreußischen Kernraumes immer wieder zu versuchen. Dabei erleiden die festgehaltenen starken Feindkräfte hohe Verluste, die allein in den letzten 24 Stunden über 100 Panzer betrugen.

Der Feind führt überall stärkeren Widerstand. Er weiß seine Angriffs- und Marschkolonnen ständigen Stürmen und Angriffen durch deutsche Luftverbände ausgesetzt, die ihrerseits beitragen, die Truppen- und Waffenbestände des Gegners zu schwächen. Entscheidend aber bleibt vor allem die Oderfront, zu deren Ausbau der Gegner an den Flügeln neue Kräfte nachführt, die sich jetzt in zunehmendem Maße aus starken Infanterieverbänden der aufgeschlossenen Schützenarmeen zusammensetzen. Während der Feind in den letzten Tagen im allgemeinen nur geringfügige Verschiebungen erreichte, macht er sich jetzt bereit die Flügel nachzuführen, nachdem sich aus seiner Oderfront zwischen Küstrin und Frankfurt O. ein Frontalangriff nach Westen nicht zu ermöglichen scheint. Es treten also der Unterlauf der Oder und der Querbrecher Breslau als kommende Kampfräume in den Vordergrund. Doch bleiben daneben die bisherigen Gefechtsplätze bestehen.

Verachtung dem Verrätergesindel!

Im Oktober vorigen Jahres wurde in der deutschen Presse auf eine Verräterclique hingewiesen, die sich in ehrloser Weise den Sowjets verkauft hat und die im Moskauer Auftrag antideutsche Agitation betreibt. Die Leitung dieses Komitees liegt in den Händen aus Deutschland emigrierter Juden und Kommunisten, zu denen sich ein deutscher General von Seydlitz, der vor etwa zwei Jahren seine tapfer kämpfenden Truppen feige im Stich ließ und zu den Bolschewisten überlief, gesellt hat.

Was schon damals in der deutschen Presse festgestellt wurde, daß nämlich dieses Komitee ein reines Agitationswerkzeug der Sowjets ist, das wurde jetzt von einem Sprecher des Gaulle-Reiches bestätigt, der auf einer Pressekonferenz des Außenministeriums in Paris wörtlich erklärte, daß das Moskauer Verräterkomitee „ausschließlich zu Agitationszwecken benutzt wird, um die Moral des deutschen Heeres und des deutschen Volkes zu untergraben". Mit dieser amtlichen Feststellung des Gaulle-Sprechers ist die Bedeutungslosigkeit des Verräterpacks um Seydlitz geniagend aufgezeichnet. Die in Moskau sitzenden Handlanger des bolschewistischen Massenmordes sind nichts anderes als erbärmliche Kreaturen der Feindbagatellen. Die Erwartung unserer Feinde, mit solchen ausgehaltenen Subjekten irgendeine agitatorische Wirkung in Deutschland erzielen zu können, ist anscheinend, wie aus dem wegwerfenden Ton der Pariser Erklärung zu entnehmen ist, nicht allzu groß. Die deutsche Moral wird davon jedenfalls nicht unterwühlt, denn das deutsche Volk hat für eine „Agitation" des Verrätergesindels kein Gehör, sondern nur Verachtung.

*

Hierzu schreibt unsere Berliner Schriftleitung: Die Verachtung verdient das deutsche Volk das schamlose Treiben einzelner verräterischer Offiziere, die in bolschewistische Gefangenschaft geraten, sich vom Feind haben kaufen lassen und im Dienste seiner verfeindeten Agitation die Moral des deutschen Heeres und Volkes zu untergraben suchen. Sie werden freilich auf Grund dieser ihrer Tätigkeit keinen Namen verdienen dem Dank der um ihre Freiheit kämpfenden Volksgenossen gegeben zu werden. Die jetzt bekannt gewordene Aeußerung des Sprechers der moskaubörigen Gaulle-Regierung bekräftigt grell die diesen verbrecherischen Kreaturen zugewiesene Rolle als erbärmliche Handlanger Stalins, deren sich der Zelpot des Kremls in allen Ländern bedient, die er für den Bolschewismus reif zu machen gedenkt. Das deutsche Volk durchschaut die schmutzigen Ziele dieser falschen Propheten und wendet sich mit Abscheu von ihrem verräterischen Treiben ab.